



Julia Claire Priß-Buchheit (Hrsg.)

# Drei grundlegende Fragen der empirischen Sozialforschung

Ergebnisse eines transdisziplinären Diskurses

WAXMANN



Julia Claire Prieß-Buchheit (Hrsg.)

# Drei grundlegende Fragen der empirischen Sozialforschung

Ergebnisse eines transdisziplinären Diskurses



Waxmann 2018  
Münster • New York

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-3749-4

E-Book-ISBN 978-8309-8749-5

© Waxmann Verlag GmbH, 2018  
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Düsseldorf  
Titelbild: Large group of people forming a puzzle symbol © Mopick, Fotolia.com  
Satz: Sven Solterbeck, Münster  
Druck: Lindhauer Druck & Medien, Delbrück

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Zusammenfassung/Abstract .....	7
<i>Julia C. Prieß-Buchheit</i> Erfahrungswissenschaftliches Forschen Gegenwärtige Probleme bei einer Fragebogenerhebung zum Thema Gewalt .....	9
<i>Julia C. Prieß-Buchheit</i> Wissenschaftstheoretische Aspekte der Empirischen Sozialforschung .....	19
<i>Johannes Peter Petersen</i> Teil 1: Reichweite der Geltung und Übertragbarkeit von Erfahrungen .....	21
<i>Peter Kroppe</i> Teil 2: Von partikularen zu allgemeinen empirischen Aussagen .....	27
<i>Nicolaus Wilder</i> Teil 3: Über die Bedingungen der Möglichkeit eines interkulturellen Erfahrungsaustausches .....	31
<i>Jürgen Mittelstraß</i> Teil 4: Theorie und Empirie .....	41
<i>Nicolaus Wilder, Jochen Schaefer, Wilhelm T. Wolze und Julia C. Prieß-Buchheit</i> Fragen zu den Grundlagen der empirischen Sozialwissenschaften Versuch eines Resümees .....	45



## Zusammenfassung

In diesem Band werden die Ergebnisse der Forschungseinheit *Aspekte der Empirischen Sozialwissenschaft* vorgestellt.

Von 2013 bis 2015 haben Frauenverbände und ein schwedischer Evaluationspartner in fünf europäischen Ländern das Grundtvig-Projekt „Domestic Violence Met by Educated Women“ durchgeführt. Eines der Ziele war die Entwicklung einer Empfehlung zur Vermeidung, Verminderung oder Beendigung häuslicher Gewalt gegen Frauen. Wissenschaftlicher Partner war das Zentrum für Konstruktive Erziehungswissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Das Forschungsteam war von der Konzeption bis zum Abschlussbericht an dem Projekt beteiligt und führte mehrere empirische Untersuchungen durch.

Bereits im Verlauf des Projekts sind Zweifel an den Erhebungen geäußert worden. Die Frage war, wie nachvollziehbare Aussagen über Handlungen in den Ländern der EU auch außerhalb Deutschlands und auch außerhalb der Wahrnehmungs- und Wertemuster des Forschungsteams zu gewinnen waren.

Die Probleme bei der Interpretation der Resultate haben das Zentrum veranlasst, eine Forschungseinheit einzurichten. Zur Arbeit über die Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Sozialwissenschaften wurden externe Wissenschaftler eingeladen und Diskurse von verschiedenen Standpunkten aus geführt. Schwerpunkt der Analysen war der Methodische Konstruktivismus.

## Schlagworte

Methodischer Konstruktivismus; wissenschaftstheoretische Grundlagen empirischer Sozialwissenschaften; das EU-Projekt „Domestic Violence Met by Educated Women“; Verallgemeinerung von Erfahrungen; partikulare und allgemeine empirische Aussagen; Kulturabhängigkeit versus Kulturunabhängigkeit empirischer Aussagen

## Abstract

This report presents the results of the research unit *Aspects of Empirical Social Science*. From 2013 to 2015, different women's organizations and a Swedish organization carried out the Grundtvig project "Domestic Violence Met by Educated Women" in five European countries. One of the goals was to develop recommendations to prevent, reduce or stop domestic violence against women. The Zentrum für Konstruktive Erziehungswissenschaft at the Christian-Albrechts-University Kiel (ZKE) was the scientific partner, conducting empirical data.

The partners explicated doubts about the surveys during the course of the project. Because the ZKE conducted the survey outside of Germany and beyond their own perceptions and values, the partners raised the question, how comprehensible statements about actions in the countries of the EU could be drawn. The problems in interpreting the results led the ZKE to establish a research unit. To work on the possibilities and limitations of empirical social sciences, the unit invited external scientists and discussed the problems from different points of view. The ideas of the Methodical Constructivism led the discussions.

## Keywords

Methodical constructivism, philosophy of science, empirical social science, generalization, specific versus general empirical facts, cultural (in-)dependency of empirical facts



## **Erfahrungswissenschaftliches Forschen**

### **Gegenwärtige Probleme bei einer Fragebogenerhebung zum Thema Gewalt**

Am 5. Juli 2017 lud das Team des Zentrums für Konstruktive Erziehungswissenschaft (ZKE) zur Abschlussrunde der Forschungseinheit *Aspekte der Empirischen Sozialwissenschaft* ein. An diesem Treffen wurden verschiedene Stellungnahmen über wissenschaftstheoretische Probleme in der Empirischen Sozialwissenschaft vorgestellt und diskutiert. Der vorliegende Band zeichnet den Forschungsprozess nach. Er schildert die Ausgangsproblematik bei einer Fragebogenerhebung zum Thema Gewalt, die wissenschaftstheoretische Einbettung dieser Probleme, Stellungnahmen zum Umgang mit diesen Problemen und Wege, die zu Lösungen führen sollen.

#### **1. Anlass**

Anlass waren gegenwärtige Probleme bei der Durchführung eines erziehungswissenschaftlichen Projekts. Das Projekt mit dem Titel „Domestic Violence Met by Educated Women“ hatte häusliche Gewalt gegen Frauen zum Thema. Es wurde in den Jahren 2013 bis 2015 in Deutschland, Finnland, Rumänien, Schweden und Slowenien durchgeführt. An dem Vorhaben war das ZKE beteiligt. Das Projekt hatte zum Ziel zwei Fragen zu beantworten: Erstens, was wird in den EU-Ländern unter häuslicher Gewalt gegen Frauen verstanden und zweitens, was kann häusliche Gewalt vermeiden, vermindern und beenden (siehe dazu KROPE & PETERSEN 2015)? Für die Interventionsmaßnahmen sollte in den beteiligten Ländern zunächst eine Status-Quo Erhebung mit Hilfe eines Fragebogens durchgeführt werden. Im Laufe des EU-Projekts wurde der folgende Terminus Gewalt eingeführt:

„Als gewalttätig wird ein menschliches interaktionales Verhalten dann prädiert, wenn der sich verhaltende Interaktionspartner sein Interesse durchzusetzen versucht, ohne dieses Interesse wohlbegründen zu wollen, obwohl eine

Handlungsbegründung auf der Basis eines normativen Systems geboten ist“ (KROPE & PETERSEN 2015, S. 45).

Alle Projektpartner nahmen die Definition wohlwollend auf. Ein darauf aufbauender Fragebogen wurde vom ZKE für das Projekt „Domestic Violence Met by Educated Women“ entwickelt. Bei der anschließenden Durchführung wurde das ZKE vor zwei grundlegende Probleme gestellt:

### *Problemfeld 1*

Im Verlauf des Projekts wurden von den Projektpartnern Zweifel an der Befragung geäußert. Diskutiert wurde, wie es möglich sein könne, auf der Grundlage des Fragebogens erfahrungswissenschaftlich nachvollziehbare Aussagen zu machen, die über a) Handlungen in verschiedenen Ländern der EU, also außerhalb Deutschlands und damit auch b) außerhalb der Wahrnehmungs- und Wertemuster des Forschungsteams, zu gewinnen seien.

Angezweifelt wurde demnach die Durchführung einer sozialwissenschaftlichen Wissensbildung in einem EU-weiten Kontext. Im Detail wurden Zweifel an einer passgenauen Zuordnung und Beobachtung einzelner Eigenschaften im angefertigten Fragebogen geäußert. Ausgehend davon wurde die Frage formuliert, ob ein Fragebogen zur Gewaltmessung existieren könne, der eine angemessene Zuordnung sowohl im empirischen Relativ als auch im numerischen Relativ aufzeige, wenn sich die Wertemuster in der Befragungszone (in diesem Falle innerhalb der EU) unterschieden.

### *Problemfeld 2*

Angestoßen wurde die Kontroverse des Problemfelds 1 durch eine Unterredung zweier Personen während des Projektes, die beide in häuslichen Auseinandersetzungen geschlagen worden waren.

Dabei berief sich eine der Personen, Person A auf die Istanbul-Konvention. Die Konvention trägt die Bezeichnung „Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“. Das Abkommen ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der am 1. August 2014 in Kraft trat und verbindliche Rechtsnormen schafft. Schläge

im häuslichen Rahmen gelten als gewalttätige Handlungen und sind verboten.

Die andere Person, Person B verwies auf die Vergangenheit ihrer Gemeinschaft, die in ihrem Familienverband weiterhin lebendig ist. Die Handlungsmuster in ihrer Tradition verteidigen familiäre Bindungen, die zum schätzenswerten Bestand gehören. Schläge im häuslichen Rahmen gelten als Akt der Anerkennung. Durch die Schläge kann die geschlagene Person in die Familie zurückkehren. Gekennzeichnet war die Unterredung durch wechselseitige Ablehnung der Ausführungen des Gegenübers.

Person A behauptete nach der Schilderung von Person B, sowohl ihr Erlebnis als auch das Erlebnis von Person B wären Gewalthandlungen. Person B hingegen lehnte die Anwendung des Terminus Gewalt auf ihr Erlebnis vollständig ab und behauptete, sie hätte eine Erfahrung der Anerkennung gemacht. Die Auseinandersetzung belegt, dass Person A und Person B auf einen fehlenden prädiskursiven Konsens verweisen. Person B lehnte durch ihre Handlung die Aufforderung von Person A ab, den Terminus Gewalt auf ihr Erlebnis anzuwenden und betonte, dass ihre persönliche Erfahrung einem anderen Kontext entspränge und anders zu deuten sei.

Zwischen den Gesprächspartnern konnte keine Einigung hergestellt werden. Eine Einigung darüber, wie die Erfahrung bzw. das Erlebnis von Person B zu präzisieren sei, blieb aus. Die beteiligten Projektpartner bezeichneten die Kontroverse als exemplarisch für das Gebiet der häuslichen Gewalt.

## 2. Vorgehensweise

Die oben beschriebenen Problemfelder wurden innerhalb des ZKEs besprochen und bearbeitet. Da sich bei genauerer Betrachtung herausstellte, dass ähnliche Probleme ebenfalls innerhalb weiterer Projekte auftraten, beschloss das ZKE, sich diesen Fragen anzunehmen und sie zusammen mit anderen Experten zu bearbeiten. Als Ziel wurde gesetzt, dass das Forschungsteam die genannten Problemfelder aus dem Projekt angehen und dadurch eine Weiterführung des Projekts möglich werde. Dafür wurden verschiedene Aspekte einer Grundlegung der Empirischen Sozialwissenschaft (anders gesagt von Erfahrungswissenschaften) diskutiert. Im Rahmen der Forschungstätigkeit des ZKE wurde eine Forschungseinheit namens *Aspekte*

*der Empirischen Sozialforschung* etabliert. Sie wurde mit folgenden Schlagworten beschrieben: Das Eigene und das Fremde, Prädiskursiver Konsens, Modelle, Grundbegriffe, Messbarkeit und Begründbarkeit und Kulturunabhängige Erfahrungen.

Eine Anlehnung an eine methodische konstruktive Vorgehensweise ist das gemeinsame Moment in dieser Forschungseinheit. Ausgangspunkt der Überlegungen ist (in Anlehnung an den Methodischen Konstruktivismus), dass Wissensbildung vollzogen wird durch Bezug auf Alltagssituationen. An die Stelle der Frage nach der Begründbarkeit tritt der Nachweis der Lehr- und Lernbarkeit in sukzessiven Einführungsschritten.

### **3. Methode und Ziel**

Die zu klärenden Problemfelder wurden in einen methodischen und einen wissenschaftstheoretischen Bereich aufgeteilt. Der Fokus wurde von den Forschern auf die wissenschaftstheoretischen Fragestellungen gelegt. Das Forschungsteam setzte sich zunächst das Ziel, die Problemfelder so konkret wie möglich zu beschreiben, und aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Dazu wurden mehrere interdisziplinäre Treffen organisiert, in denen ein reger (und teilweise kontroverser) Austausch stattfand.

Die Diskussionsbeiträge in den ersten Sitzungen zeigten jedoch, dass die Problemfelder Aspekte der Theoriebildung betrafen, für die es bisher in der Empirischen Sozialwissenschaft nur einzelne Erklärungen gibt, aber kein zusammenhängendes Programm (siehe MITTELSTRASS S. 41–44 in diesem Band). Deshalb beschloss das Forschungsteam, die Entwicklung ausgewählter Aspekte einer Grundlegung der Empirischen Sozialwissenschaft (und so der Empirischen Erziehungswissenschaft) anzugehen. Die Forschungseinheit wurde dazu genutzt, explizite Fragen zu erarbeiten, in denen die Kernaspekte einer Grundlegung angesprochen werden (siehe WILDER ET AL., S. 50 in diesem Band). Die Problemfelder wurden so aufbereitet und systematisiert, dass Erklärungen für die Misserfolge bei der Durchführung gefunden werden konnten. Es wurden Wege für eine schrittweise Annäherung an eine Lösung aufgezeigt.

#### 4. Eine erste Systematisierung

Eröffnet wurde die neue Forschungseinheit mit der Feststellung, dass die beteiligten Projektpartner sich in den Kontroversen mehrmals auf ihre persönliche Erfahrung berufen hatten und die Erstellung des Fragebogens mit *erfahrungswissenschaftlichen* Methoden erfolgte. „So selbstverständlich der Begriff ‚Erfahrung‘ das alltägliche Leben eines jeden bestimmt, und so ungenau man gleichermaßen mit dem Begriff ‚Messen‘ umzugehen pflegt, wenn man ihn im Ereignisfeld des täglichen Einerlei zur Verständigung heranzieht, so sehr zerfließen diese Selbstverständlichkeiten genau dann, wenn sie nach Präzisierung verlangen“ (Vorwort von JONGBLOED und BANK, in BUCHHEIT 2009, o. S.). Um nicht gleich zu Beginn zu zerfließen, wurde im ersten Schritt auf eine anerkannte Einteilung der Verwendung des Wortes Erfahrung verwiesen. Üblich ist bei der Verwendung des Wortes Erfahrung eine Trennung zwischen einer *umgangssprachlichen* und einer *wissenschaftlichen* Verwendung, sowie der Gebrauch im Zusammenhang mit dem zusammengesetzten Wort *Erfahrungswissenschaft*.

Ein plastisches Beispiel, das eine umgangssprachliche Verwendung des Wortes Erfahrung zeigt, ist in der „Geschichte meines Lebens“ von Casanova zu lesen. Dort berichtet CHEVALIER DE SEINGALT (1985) von einem Buch der Erfahrung, das er schrieb als er begann zur Universität zu gehen. Dies, so erzählt er von sich,

„hatte mich genötigt, allein auszugehen; ich freute mich darüber, denn bisher hatte ich mich noch nie als freier Mensch gefühlt. Da ich die neu gewonnene Freiheit hemmungslos genießen wollte, machte ich alle möglichen schlechten Bekanntschaften mit berüchtigten Studenten. [...] In der Gesellschaft solcher Leute habe ich zuerst die Welt kennengelernt und sie nach dem unübertrefflichen Buch der Erfahrung studiert“ (CHEVALIER DE SEINGALT 1985, S. 132).

Diese Erfahrung kann auch persönliche Erfahrung genannt werden. Verwendet man das Wort Erfahrung dagegen im wissenschaftlichen Kontext wird eine unbestimmte Subjekt-Objekt-Relation hervorgehoben. Unterschiedliche Variationen werden je nach Theorie verwendet. So werden unter dem Stichwort *Erfahrung* in der „Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie“ von MITTELSTRASS (2004) folgende Verwendungsweisen aufgeführt: exemplarische Erfahrung, phänomenale Erfahrung, induktive Erfahrung, instrumentale Erfahrung, konstruktive Erfahrung, sensualisti-

sche Erfahrung, begriffliche Erfahrung und ästhetische Erfahrung. Als ein „zentraler Terminus einer Theorie der Wissensbildung“ (Stichwort *Erfahrung* in Mittelstraß 2004, S. 569) ist Erfahrung ein Grundbegriff der Wissenschaftstheorie. Wissenschaften, die für ihre Wissensbildung Experimente, Befragungen, Beobachtungen etc. durchführen, werden Erfahrungswissenschaften genannt. In dieser Zusammensetzung wird Erfahrung im Sinne eines wissenschaftlichen Konstitutionselements verwendet. Erfahrung konstituiert hier – wie erstmals von FRANCIS BACON (1561–1626) formuliert – die Möglichkeit, die Welt mit Hilfe methodischer Vorgehensweisen zu untersuchen. Erfahrung wird in dieser Verwendung nicht länger als menschliche Fähigkeit interpretiert, Wissen zu erlangen, sondern als Prozess und Methode gesehen, dieses Wissen zu erreichen. Um die Bildung einzelner Aussagen durch zufälliges Austesten (sogenanntes „blindes Umhertappen“) zu beschreiben, führte BACON den Ausdruck *Experientia Vaga* ein. Um die Bildung allgemeiner Aussagen durch methodisches Vorgehen zu beschreiben, verwendete er den Ausdruck *Experientia Ordinata* (vgl. dazu KAMBARTEL 1976, S. 78).

In den Erfahrungswissenschaften werden demnach Tätigkeiten zur Wissensbildung ausgeführt, die sich technischer Praxen bedienen, um instrumental allgemeine Aussagen zu erzeugen. In diese Kategorie fallen auch die Ausgangspunkte dieser Forschungseinheit, die Problemfelder in der EU-Studie. Sie entstanden während einer erfahrungswissenschaftlichen Forschungsleistung des ZKE, sind der Disziplin Erziehungswissenschaft zuzuordnen und bewegen sich also im Verbund der Empirischen Sozialwissenschaft. In diesem Verbund konzentriert sich die erfahrungswissenschaftliche Wissensbildung im Speziellen auf Strukturen und Prozesse des menschlichen Zusammenlebens, was im oben genannten Beispiel augenscheinlich wird.

In den Empirischen Sozialwissenschaften kann Wissensbildung durch Fragebogenerhebung in vier Schritte eingeteilt werden (vgl. dazu das CFOS in PRIESS-BUCHHEIT 2016, S. 80–82). Wie in der Abbildung dargestellt, ist der erste Schritt eine Statution<sup>1</sup>. Hier werden die zu untersuchenden Eigenschaften bzw. Qualitäten auf der Basis eines prädikursiven Konsenses (vgl. PETERSEN 2015, S. 30 f.) benannt. Der zweite Schritt, die Prädikation,

---

1 Statution wird abgeleitet von dem lat. Wort „statuere“ aufstellen, beschließen, festsetzen, bestimmen.

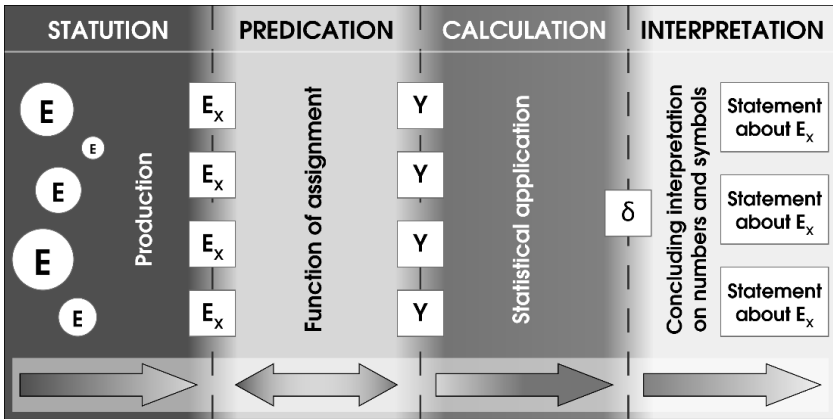


Abbildung Erfahrungswissenschaftliches Vorgehen bei Fragebögen (siehe PRIESS-BUCHHEIT 2016, S. 80)

bestimmt das empirische Relativ und gleichzeitig das numerische Relativ, in dem beide durch Zuordnungsregeln aufeinander abgestimmt werden, so dass die Qualitäten aus Schritt eins aufgenommen werden. Im dritten Schritt, der Kalkulation, werden die Kombinationsverläufe der aggregierten Daten festgelegt. Zuletzt werden dann die Rechenergebnisse auf das empirische Relativ bezogen und interpretiert (siehe die Abbildung).

Mit Hilfe dieser Systematisierung lassen sich die Problemfelder wie folgt einordnen. Das Problemfeld 1 kann dem zweiten Schritt zugeordnet werden. Wie können auf Grundlage eines Fragebogens erfahrungswissenschaftlich nachvollziehbare Aussagen gemacht werden, die über Handlungen in den Ländern der EU, also außerhalb Deutschlands und damit auch b) außerhalb der Wahrnehmungs- und Wertemuster des Forschungsteams zu gewinnen seien, ist eine Frage von Ordnungsleistungen für das empirische und numerische Relativ. Demnach ist dieses Problem eine Frage der Prädikation. Die Frage, ob zwei Personen, die Handgreiflichkeiten im häuslichen Bereich erfahren haben, diese Erfahrung teilen können, ist dagegen dem ersten Schritt zu zuordnen und damit der äußerst schwierigen Frage einer *gemeinschaftlichen* Erzeugung von Handlungszusammenhängen (Problemfeld 2) im Sinne eines prädiskursiven Konsenses.

## 5. Entwicklung von Einstiegsfragen zu Aspekten der Empirischen Sozialwissenschaft

Für das weitere Fortgehen wurde beschlossen, sich diesen ersten beiden Schritten bei der Wissensbildung durch Fragebögen anzunehmen. Wenn zwei Personen Handgreiflichkeiten im häuslichen Bereich erfahren haben und keine die Erfahrung der anderen teilen kann, und wenn die Gültigkeit eines Fragebogens aufgrund von Wertegemeinschaften angezweifelt wird, dann ergeben sich relevante Fragen, welche verschiedene Aspekte der Empirischen Sozialwissenschaft betreffen. In Vorbereitung auf den 5. Juli 2017 wurden daraus drei Aspekte in der Empirischen Sozialwissenschaft erarbeitet:

- 1) Gilt eine Erfahrung grundsätzlich nur für jene Person, die diese Erfahrung selbst gemacht hat?
- 2) Ist in den Erfahrungswissenschaften ein methodisch gesicherter Übergang von partikularen empirischen Aussagen zu allgemeinen empirischen Aussagen durchführbar?
- 3) Unter welchen Bedingungen ist dabei eine Erfahrung Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zugänglich, die außerhalb der Kultur stehen, innerhalb derer eine Person diese Erfahrung gemacht hat?

## 6. Ausblick auf die aktuellen Ergebnisse

Am 5. Juli 2017 fand der bisher letzte Austausch zwischen den Experten statt. Im interdisziplinären Kontext wurden die bis dahin erarbeiteten wissenschaftlichen Ausführungen über die Problemfelder diskutiert. Im vorliegende Band sind diese Ergebnisse dargestellt.

Im Anschluss an diese Einführung folgen die Ergebnisse in einem Artikel mit vier Teilen. Als erstes arbeitet PETERSEN in Bezug auf Frage 1 aus, was unter der Reichweite der Geltung und Übertragbarkeit von Erfahrungen zu verstehen ist (Teil 1). Daraufhin beantwortet KROPE die zweite Frage, indem er sich den partikularen und allgemeinen empirischen Aussagen annimmt (Teil 2). Um Frage drei zu beantworten, führt WILDER in Teil 3 in die Bedingungen der Möglichkeiten eines interkulturellen Erfahrungsaustausches ein. Das gesamte Gebiet der drei Fragen (siehe oben) wird im letzten Teil



von MITTELSTRASS nach methodologischen und soziologischen (bzw. kulturwissenschaftlichen) Gesichtspunkten erklärt. Zusammengefasst und ergänzt werden die (teils kontroversen) Ergebnisse dieser Forschungseinheit mit einem Resümee (siehe in diesem Band S. 45–52). Die Autoren WILDER, SCHAEFER, WOLZE und PRIESS-BUCHHEIT reflektieren die gesamte Forschungseinheit, bringen den aktuellen Stand der Forschung mit bereits erarbeiteten Bausteinen in Verbindung und ebnen den Weg, um weitere Schritte bei einer Grundlegung der Empirischen Sozialwissenschaft zu gehen.

## Literatur

- BUCHHEIT, J. C. (2009) *Moderne der Tradition: Das Maß der Erfahrung. Ein Entwurf pädagogischen Handelns*. Norderstedt.
- CHEVALIER DE SEINGALT (1985) *Geschichte meines Lebens*, Band 1, hg. und mit einer Einleitung von LOOS, E., ins Deutsche übersetzt von (von) SAUTER, H., Berlin: Propyläen.
- KAMBARTEL, F. (1976) *Erfahrung und Struktur – Bausteine zu einer Kritik des Empirismus und Formalismus*, hg. von BLUMENBERG, H., HABERMAS, J., HEINRICH, D. und TAUBES, J., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- KROPE, P. & PETERSEN, J. P. (Hrsg.) (2015) *Wege aus der Gewalt? Eine Studie im europäischen Rahmen über häusliche Gewalt gegen Frauen*. Münster, New York, NY: Waxmann.
- MITTELSTRASS, J. (Hrsg.) (2004) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Sonderausgabe*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- PETERSEN, J. P. (2015) Zur Konstruktion des Terminus „Gewalt<sub>K</sub>“. In P. Krope & J. P. Petersen (Hrsg.), *Wege aus der Gewalt? Eine Studie im europäischen Rahmen über häusliche Gewalt gegen Frauen* (S. 23–48). Münster, New York, NY.
- PRIESS-BUCHHEIT, J. (2016) How to ensure an understandable test-result for a test-taker? The legacy of commensuration shows a path. *Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, Schwerpunkttheft Diagnostik* (1), 74–89.



## **Wissenschaftstheoretische Aspekte der Empirischen Sozialforschung**

Das Zentrum für Konstruktive Erziehungswissenschaft (ZKE) und eingeladene Experten veranstalten regelmäßig an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Treffen, an denen Probleme der aktuellen Empirischen Erziehungswissenschaft bzw. der Empirischen Sozialforschung interdisziplinär diskutiert werden. Am 5. Juli 2017 wurden Ergebnisse zu wissenschaftstheoretischen Aspekte der Empirischen Sozialforschung vorgestellt. Die nachfolgenden Kapitel enthalten die Ergebnisse dieser Forschungseinheit.

Dargelegt wurden Stellungnahmen zu einem Disput zwischen zwei Frauen, die sich nicht einigen konnten, ob ihre beiden persönlichen Erfahrungen unter dem Begriff häusliche Gewalt zu subsumieren und damit zu unterbinden seien. Aufgrund dieses Disputs wurde in Frage gestellt, ob Zuschreibungen mit Hilfe eines wissenschaftlich redlich erstellten Fragebogens für verschiedene Wertegemeinschaften im Erhebungsraum, möglich seien. Die vorgebrachten Zweifel waren der Anlass für die in diesem Band erläuterten Überlegungen.

Vor dem Treffen wurden aufgrund kontroverser Diskussionen in der Forschungseinheit folgende Fragen gestellt:

- 1) Gilt eine Erfahrung grundsätzlich nur für jene Person, die diese Erfahrung selbst gemacht hat?
- 2) Ist in den Erfahrungswissenschaften ein methodisch gesicherter Übergang von partikularen empirischen Aussagen zu allgemeinen empirischen Aussagen durchführbar?
- 3) Unter welchen Bedingungen ist dabei eine Erfahrung Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zugänglich, die außerhalb der Kultur stehen, innerhalb derer eine Person diese Erfahrung gemacht hat?

Für das Abschlusstreffen wurden Antworten auf diese Fragen in Form von verschiedenen Stellungnahmen erarbeitet. Sie sind in den folgenden vier Kapiteln dargestellt.



## Teil 1: Reichweite der Geltung und Übertragbarkeit von Erfahrungen

Der folgende Text beschäftigt sich mit der ersten Frage: Gilt eine Erfahrung grundsätzlich nur für jene Person, die diese Erfahrung selbst gemacht hat?

Da in dieser Frage kein Bezug auf einen wissenschaftlichen Rahmen erkennbar ist, ist vorerst vom umgangssprachlichen Gebrauch des Wortes „Erfahrung“ auszugehen. Dies erscheint insbesondere dann sinnvoll, wenn der Kontext berücksichtigt wird, in dem sich diese Frage stellt: Wie an anderer Stelle ausgeführt ist, geht es um die unterschiedlichen Bewertungen zweier Personen, denen eine ähnliche Handlung widerfahren ist, wobei eine der Personen diese Handlung als Gewalt bezeichnet, die andere wiederum als eine nicht gewalttätige Bestätigung ihrer sozialen Rolle.

Auch wenn die Frage alltagssprachlich unverfänglich erscheint, betrifft sie doch das Problem der unteilbaren Subjektivität von Erfahrungen, zielt damit auf das Zentrum der Erkenntnistheorie und also auf die Grundlagen der empirischen Wissenschaften ab.

Aber eigentlich verbergen sich hinter dieser Frage mindestens vier weitere Problemstellungen. Mit ihrer Beantwortung ergibt sich womöglich eine Antwort auf die gegebene Frage:

- Was heißt: Eine Person macht eine Erfahrung?
- Was bedeutet *Geltung der Erfahrung*?
- Können sich mehrere Personen eine Erfahrung teilen, oder anders formuliert: haben mehrere Personen eine gleiche Erfahrung?
- Und was heißt Gleichheit der Erfahrung?

### 1. Was heißt: Eine Person macht eine Erfahrung?

WILHELM KAMLAH beginnt sein Buch „Philosophische Anthropologie“ (KAMLAH 1972) mit der umgangssprachlichen Einführung einiger Termini, zu denen auch das Wort *Erfahrung* gehört:

„Es ‚widerfährt‘ uns, daß unsere Bedürfnisse ‚befriedigt‘ werden oder daß sie unbefriedigt bleiben. Das Kleinkind ist diesen ‚Widerfahrnissen‘ ganz ausgeliefert, so daß es von anderen beschützt, ernährt, gereinigt wird und so fort. Dann aber lernt es, durch ‚Handlungen‘ seine Bedürfnisse selbst zu befriedigen, selbst zu essen, sich selbst zu waschen, sich zu kleiden, zu spielen, zu arbeiten, in mannigfacher Weise ‚sich selbst zu helfen‘. Es wird ‚selbständig‘ als handelnder Mensch. [...] Indem uns Gutes und Schlimmes widerfährt, indem unser Handeln gelingt und mißlingt, machen wir ‚Erfahrungen‘, lernen wir für unser künftiges Verhalten“ (KAMLAH 1972, S. 32f.).

In diesem Teil der Skizze KAMLAHs zeigt sich schon die Verklammerung der Begriffe *Handlung*, *Widerfahrnis* und *Erfahrung*.

In der *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* wird darauf verwiesen, dass *Erfahrung* sich im umgangssprachlichen Sinne auf die „erworbene Fähigkeit sicherer Orientierung, das Vertrautsein mit bestimmten Handlungs- und Sachzusammenhängen ohne Rekurs auf ein hiervon unabhängiges theoretisches Wissen“ (MITTELSTRASS 1996, S. 569) meint.

Es scheint also nach Auskünften von KAMLAH und MITTELSTRASS sinnvoll zu sein, von Erfahrungen in der Weise zu reden, dass Menschen als bedürftige und handelnde Wesen im Zusammenspiel aus Widerfahrnissen und Handlungen Erfahrungen gewinnen, die ihnen die aktuelle Bewältigung von Situationen in der Weise erlauben, dass sie auf bereits erlebte eigene Praxen zurückgreifen können. Die Möglichkeit, bereits erlebte Handlungs- und Widerfahrniszusammenhänge als erinnerte Praxis für die Bewältigung aktueller Handlungsnotwendigkeiten zur Verfügung zu haben, scheint ein wesentliches Element von Erfahrung zu sein. Widerfahrnisse, die für die Bewältigung aktueller Situationen nicht zur Verfügung stehen, weil man sich z. B. nicht hinreichend daran erinnert, wären demnach nicht als Erfahrungen zu bezeichnen.

Erfahrungen wären demnach vergangene, aber vergegenwärtigte Bewältigungspraxen, die relevant sind, um in aktuellen problematischen Situationen Handlungsentscheidungen treffen zu können. Für unseren gegebenen Fall würden aus den verschiedenen Bewertungen der (Nicht-)Gewalt-Handlung zwei verschiedene Bewältigungsstrategien folgen, zum Beispiel in einem Fall eine gewaltsame Entgegnung und in dem anderen Fall das Ausführen einer rollenkonformen Handlung.

## **2. Was bedeutet Geltung der Erfahrung?**

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen kann Geltung von Erfahrung im Sinne von handlungsleitende Bedeutung nur heißen, dass zum Wesen der Erfahrung gehört, diese in spezifischen Situationen als wichtige Entscheidungsquelle für die jeweilige Handlungsplanung heranziehen zu können.

In diesem Zusammenhang erscheint es allerdings nicht relevant, ob diese Erfahrung Resultat einer vorausgehenden ähnlichen Handlung – also einer früheren Aktualisierung eines zur Verfügung stehenden Handlungsschemas – ist oder ob sie verursacht wurde durch das Sprachhandeln einer anderen Person, dass der zum Handeln aufgerufenen Person widerfahren ist. Denn auch dies wäre im o. a. Sinne eine Erfahrung. Allerdings bedeutet die Zuordnung von Erfahrungen als vergegenwärtigte Bewältigungspraxis nicht, dass dieses subjektive Verfügungswissen auch funktional für aktuelle Handlungserfordernisse sein muss.

## **3. Können sich mehrere Personen eine Erfahrung teilen?**

Wenn Erfahrungen als vergegenwärtigte Bewältigungspraxis verstanden werden, sind sie auch Thema von Sprachhandlungen und können auf diese als Mitteilungen auch mit anderen Personen geteilt werden. Für den Adressaten gelten sie dann als Widerfahrnisse spezifischer Sprachhandlungen – dies auch im erweiterten Sinne von Kommunikation, die ja nicht an die Stimme gebunden sind. Das Widerfahrnis, das als Erfahrung für die eigene Handlungsplanung genutzt wird, übernimmt allerdings nicht zwangsläufig die Bewertung – und damit die Bedeutung – der ursprünglich sprachhandelnden Person, sondern erfährt eine neue – vielleicht vollständig abweichende – Einschätzung durch den Adressaten. Damit können die Erfahrungen anderer Personen Informationsquellen für eigene Handlungsentscheidungen sein, übertragen aber nicht die Bewertungen der die Erfahrung gemachten Personen.

Erfahrungen als vergegenwärtigte Umgangsweisen mit eigenen vergangenen Situationen können als Sprachhandlung der Person das Widerfahrnis Dritter (der vom Sprachhandeln betroffenen Adressaten) sein. Auf die Bewertung des Widerfahrnisses durch den Adressaten – und damit auf die

Bedeutung in Form von Handlungsrelevanz – hat der sprachhandelnde Sender keinen vor anderen ausgezeichneten Einfluss.

Personen können also Erfahrungen teilen, müssen aber nicht diesen Erfahrungen gleiche Bedeutungen zuweisen.

#### 4. Was heißt Gleichheit der Erfahrung?

Das Teilen – in Form von Mit-Teilen – von Erfahrungen bedeutet nicht, dass die geteilten Erfahrungen der daran Teilhabenden gleich sind. Die Gleichheit – im Sinne von identischen Bewertungen – kann nur diskursiv erreicht werden, indem sich die miteinander im Sprachhandeln und Sprachwiderfahren verschränkten Kommunikationspartner über ihre Bewertungen austauschen und sich (vielleicht) einigen. Damit sind geteilte Erfahrungen im dialogischen Sprachspiel sozusagen die Eröffnungszüge. Das Ergebnis des Sprachspiels ist aber den Anfangsbedingungen des Spiels nicht inhärent und hängt u. a. von der Überzeugungsqualität der Argumente der Diskurs teilnehmenden ab.

### Literatur

- KAMLAH, W. (1972) *Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik*. Mannheim: Bibliograph. Inst.
- KAMLAH, W. & LORENZEN, P. (1992) *Logische Propädeutik* (2., verb. und erw. Aufl., unveränd. Nachdr. Ausg., Bd. 227) Mannheim: BI-Wiss.-Verl.
- LORENZEN, P. (1987) *Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie*. Mannheim: BI-Wiss.-Verl.
- MITTELSTRASS, J. (1974) *Die Möglichkeit von Wissenschaft* (1. Aufl. Ausg., Bd. 62). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MITTELSTRASS, J. (Hrsg.) (1979) *Methodenprobleme der Wissenschaften vom gesellschaftlichen Handeln* (1. Aufl. Ausg., Bd. 270) Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MITTELSTRASS, J. (1996) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* (Korrigierter Nachdr. Ausg., Bd. 1–4) Stuttgart: Metzler.
- MITTELSTRASS, J. (1997) *Der Flug der Eule* (2. Aufl. Ausg., Bd. 796) Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MITTELSTRASS, J. (2008) *Der Konstruktivismus in der Philosophie im Ausgang von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen; [Beiträge eines internationalen Symposi-*



*ons, das vom 2. bis 4. September 2005 in der Universität Konstanz stattfand].*  
Paderborn: Mentis-Verl.

MITTELSTRASS, J. (Hrsg.) (2016) *Paul Lorenzen und die konstruktive Philosophie.*  
Münster: mentis.



## Teil 2:

### Von partikularen zu allgemeinen empirischen Aussagen

In der Forschungseinheit *Aspekte der Empirischen Sozialwissenschaft* sind vier Fragen gestellt worden. Frage Nummer zwei lautet: „Ist in den Erfahrungswissenschaften ein methodisch gesicherter Übergang von partikularen empirischen Aussagen zu allgemeinen empirischen Aussagen durchführbar?“ Angestoßen worden ist die Frage durch die Unterredung zweier Personen, denen körperliche Schädigung widerfahren war. Gesucht wird eine Methode, mit deren Hilfe empirische Aussagen nachvollziehbar verallgemeinert werden können.

Wer die Naturwissenschaften zum Vorbild nimmt, kann das Einzelne auf der Grundlage von Wahrscheinlichkeiten in umfassende Zusammenhänge einordnen. Das Vorgehen sei am Ausgangsbeispiel erläutert. Den Statistiken medizinischer, sozialer und polizeilicher Dienste ist in der Regel als empirisch festgestellter Sachverhalt zu entnehmen, dass ein bestimmter Prozentsatz körperlicher Schäden in Haushalten auf häusliche Gewalt (und nicht etwa auf Unfall) zurückzuführen ist. Werden diese relativen Häufigkeiten als Wahrscheinlichkeiten interpretiert, dann kann im Fall der beobachteten Unterredung als wahrscheinlich gelten, dass häusliche Gewalt vorliegt, und zwar auch bei jener Person, die auf Anerkennung in der Familie plädiert. Nach naturwissenschaftlichem Muster ist bei diesem Vorgehen ein einzelnes Ereignis als objektives Faktum erfasst worden. Es wurde eingeordnet in ein probabilistisches Gesetz, das ein gesichertes Handeln ermöglicht wie zum Beispiel den Rat zum Aufenthalt in einem Frauenhaus.

Von der naturwissenschaftlich orientierten Beantwortung der Frage Nummer zwei ist eine vor methodisch-konstruktivem Hintergrund zu gebende Antwort zu unterscheiden. Zum festen Bestandteil der letzteren gehören zwar ebenfalls empirische Aussagen über Personen und Ereignisse, aber diese Aussagen dienen der Bildung von Eingangshypothesen, zu deren Entscheidung die sprachlichen Mittel bereitzustellen sind. Am Anfang des methodisch-konstruktiven Sprachaufbaus steht ein Tun, von dem sichergestellt ist, dass es verstanden wird. Im einfachsten Fall ist das eine Geste, mit der auf etwas gezeigt wird. Dieses „etwas“, auf das gezeigt wird, wird

zur Vereinfachung der Formulierungen „Gegenstand“ genannt. Begleitet wird die Geste mit Ausdrücken der Alltagssprache. Durch Beispiel und Gegenbeispiel wird der Gebrauch der Ausdrücke eingeübt. Dabei werden den Gegenständen Wörter zugesprochen. Diese Wörter werden „Prädikatoren“ genannt. Der Vorgang heißt „Prädikation“. Die Frage, ob in der Unterredung der beiden Personen einem Gegenstand (häusliche Schläge) der Prädikator „Gewalt“ oder der Prädikator „Anerkennung“ zu Recht zugesprochen wird, kann zum Ausgangspunkt für einen Streit über die Eingangshypothesen genommen werden, der in einem Dialog nach Regeln entscheidbar ist. Im Verlauf der Auseinandersetzung macht eine Person einen Vorschlag, den die andere Person annehmen, ablehnen oder durch eine Alternative ersetzen kann. Dieser Prozess wird als „dialogische Iteration“ (siehe KROPE *From Narrative to Definition. Methodical-Constructive Language Building and Violence Prevention*) bezeichnet. In der Absicht, zu einer einvernehmlichen Kommunikation zu gelangen, werden die Personen das Gemeinsame zwischen ihren Darstellungen bestimmen. Dabei werden ungleiche Gegenstände der verschiedenen Darstellungen gleichgesetzt. In der Abstraktion erfolgt ein Übergang von einer Ungleichheit zu einer Gleichheit und damit von einem Einzelnen zu einem Allgemeinen. Im Methodischen Konstruktivismus tritt das Allgemeine in der Sprache als Allgemeinheit eines Prädikators auf. Die Prädikation ist der Ort, an dem das Verhältnis von Einzelfem zu Allgemeinem entwickelt werden kann.

Im Vorangegangenen ist eine Antwort von zwei unterschiedlichen Standpunkten ausgegeben worden. Wie unterscheiden sich die skizzierten Verfahren?

Die naturwissenschaftliche Methode basiert auf der Wahrscheinlichkeitstheorie, die von KOLMOGOROFF (1933, Reprint 1973) axiomatisiert wurde. Als wichtigste mathematische Grundlagen führte der sowjetische Mathematiker die Mengenlehre, die Maßtheorie und die Funktionalanalysis an. Die Anwendung der Wahrscheinlichkeitstheorie setzt mithin voraus, dass mathematische Gesetze als die Welt beherrschende Universalisierungsprinzipien anerkannt werden. In diese Gesetze werden die Einzelfälle eingeordnet. – Das Konzept des Methodischen Konstruktivismus beruht auf dem Verfahren der „Prädikation auf empirischer Grundlage“. Es wurde als theoretische Grundlage für eine Konstruktive Pädagogische Diagnostik entwickelt und soll das Repräsentationstheorem der klassischen Messtheorie ersetzen (KROPE 2000). Mit Hilfe der Prädikation auf empirischer Grund-

lage können Eigenschaften Personen methodisch gesichert zugeordnet, die Syntax und die Semantik einer Wissenschaftssprache als interpretierte formale Sprache zur Verfügung gestellt und Übergänge von partikularen zu allgemeinen empirischen Aussagen hergestellt werden. In dem als „dialogische Iteration“ beschriebenen Sprachaufbau sind die an dem Prozess beteiligten Personen nicht nur Adressaten, sondern auch Urheber von Regeln und Abstraktionen.

## Literatur

- KOLMOGOROFF, ANDREI NIKOLAJEWITSCH (1973) *Grundbegriffe der Wahrscheinlichkeitsrechnung*. Reprint. Berlin usw.
- KROPE, PETER (<sup>2</sup>2000) *Konstruktive Pädagogische Diagnostik*. Münster/New York.
- KROPE, PETER (unpublished) *From Narrative to Definition. Methodical-Constructive Language Building and Violence Prevention*. Kiel 2017.



### **Teil 3:**

## **Über die Bedingungen der Möglichkeit eines interkulturellen Erfahrungsaustausches**

Das in dem einleitenden Beitrag skizzierte Beispiel zweier Frauen, die dem eigenen Erlebnis des Geschlagenwerdens gänzlich unterschiedliche Bedeutungen zusprachen – verstanden als ein Akt physischer Gewalt im Sinne der Istanbul-Konvention mit der Konsequenz einer strafrechtlichen Verfolgung einerseits und als ein Akt der Anerkennung durch die Gemeinschaft mit der Konsequenz der Möglichkeit zur Rückkehr in die Familie andererseits –, kann als eine kulturelle Differenz gedeutet werden. Die Frauen hatten unterschiedliche Nationalitäten und eine der Frauen war darüber hinaus einer als ethnische Minderheit bezeichneten Bevölkerungsgruppe zugehörig. Eine Einigung zwischen den Frauen bezüglich der Frage, ob es sich bei dem Geschlagenwerden um Gewalt handele oder nicht, konnte aufgrund der (zumindest in der Situation) unüberwindbaren Differenzen nicht erzielt werden. Eine Folge dieses Gesprächs war der Zweifel an der möglichen Interpretation der Ergebnisse eines kulturvergleichend angelegten Fragebogens zur empirischen Messung von Gewalterfahrungen. Daraus leitet sich die dritte Frage in Bezug auf eine Grundlegung der Erfahrungswissenschaft ab, die in diesem Beitrag diskutiert werden soll:

Unter welchen Bedingungen ist eine Erfahrung Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zugänglich, die außerhalb der Kultur stehen, innerhalb derer eine Person diese Erfahrung gemacht hat?

Die Frage nach der Transzendentalität – also der Suche nach den Bedingungen der Möglichkeit – des interkulturellen Austausches von Erfahrungen ist dabei so trivial wie komplex zugleich. Trivial ist sie deshalb, weil lebensweltlich betrachtet zunächst einmal keine Gründe für einen fundamentalen Zweifel an der Zugänglichkeit von Erfahrungen von Menschen aus anderen Kulturen vorliegen; abgesehen von der offensichtlichen Notwendigkeit eines gemeinsamen Symbolsystems (Sprache) oder zumindest einzelner Symbole. Ein exemplarischer Blick auf die hochgradig interkulturellen Lebenswelten der Universität, der Außenpolitik oder des Profisports belegt

diese Möglichkeit täglich in vielfacher Art und Weise, wenn sich Personen unterschiedlicher Kulturen über ihre Erfahrungen austauschen, die sie in ihren jeweiligen Heimatländern gemacht haben. Aufgrund der Möglichkeit eines interkulturellen Austausches wurde beispielsweise Princeton ein Hort wissenschaftlicher Innovationen, die UN eine Organisation zur Sicherung der Menschenrechte und Real Madrid einer der wertvollsten Fußballvereine der Welt. Das evidente Funktionieren solcher interkulturellen Zusammenhänge lässt kaum Raum für einen grundsätzlichen Zweifel daran, dass die einzelnen Partner, Mitglieder, Kollegen etc. sich untereinander verstehen oder die jeweilige Position des Anderen nachvollziehen können.

Keineswegs trivial, sondern vielmehr hochgradig komplex, wird das Problem des interkulturellen Austausches von Erfahrungen, wenn man den Bereich der lebensweltlichen Evidenz verlässt und versucht, sich dieser Frage aus einer wissenschaftlich-analytischen Perspektive zuzuwenden. Die unerschütterlich scheinende lebensweltliche Selbstverständlichkeit schwindet im Augenblick des Eintritts in eine Wissenschaftssprache, die sich der Präzision und Explikation verpflichtet fühlt, und bringt damit jedes zumindest einigermaßen stabil geglaubte Fundament ins Wanken. Dafür reicht bereits eine Auseinandersetzung mit dem unüberschaubaren Fundus an unterschiedlichen, häufig sogar konträren Kulturbegriffen, die im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs angeboten werden (vgl. hierzu unter anderem THOMAS und UTLER 2013, KOHL 2013, PERPEET 1976). Daher soll an dieser Stelle – in dem sicheren Wissen, dass man von einer Lösung der Frage weit entfernt ist – ein Versuch unternommen werden, zunächst einmal die zur Diskussion stehende Frage aus einer wissenschaftlichen Perspektive zu skizzieren.

Nachdem in den vorherigen Beiträgen die Fragen danach, was genau unter einer Erfahrung in methodisch-konstruktiver Lesart zu verstehen ist (PETERSEN 2017) und was das Spezifikum einer wissenschaftlichen Erfahrung (KROPE 2017) ausmacht, bereits diskutiert worden sind, kommen hier nun erweiternd drei Fragen hinzu. Das sind:

1. Was ist Kultur?
2. Kann die Erfahrung, die eine Person X in einer Kultur A gemacht hat, einer Person Y aus einer Kultur B zugänglich sein? Oder hermeneutischer gewendet: Können wir Erfahrungen von Personen aus fremden Kulturen überhaupt verstehen? Und, falls diese Frage positiv beantwortet werden



kann mit der Erkenntnis, dass ein interkultureller Austausch von Erfahrungen grundsätzlich möglich ist:

3. Unter welchen Bedingungen sind solche Erfahrungen zugänglich bzw. verstehbar?

Was liegt dabei näher als sich im Hinblick auf die erste Frage derjenigen wissenschaftlichen Disziplin zuzuwenden, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts genau die Frage der Zugänglichkeit von Erfahrungen aus fremden Kulturen in den Fokus ihres Erkenntnisinteresses gerückt hat (KNOBLAUCH 2014, S. 522), namentlich: Der Ethnologie bzw. mit einem spezifischeren Blick auf die methodischen Herausforderungen: Der Ethnografie. Nach deren Krise durch die posthume Veröffentlichung von MALINOWSKIS Tagebüchern (1985) Mitte der 1960er Jahre wurde die Verstehbarkeit fremder Kulturen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft explizit und kontrovers diskutiert und das damalige Verständnis der Zugänglichkeit von fremden Kulturen fundamental angezweifelt – der Anstoß für die *interpretative Wende* (STELLRECHT 2005, S. 210) in der Ethnologie. Hervorzuheben ist hierbei derjenige Ethnologe, der das hermeneutische Denken in der Ethnologie populär gemacht und damit die interpretative Ethnologie (SCHUPP 1997, S. 68) mitbegründet hat: CLIFFORD GEERTZ, der folgendes Angebot für einen Kulturbegriff unterbreitet:

Der Kulturbegriff, den ich vertrete [...], ist wesentlich ein semiotischer. Ich meine mit Max Weber, daß der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht. (GEERTZ 1991a, S. 9)

GEERTZ versteht Kultur somit ganz allgemein als ein Bedeutungsgewebe und grenzt damit den Kulturbegriff streng von einem häufigen lebensweltlichen Verständnis von Kultur als sogenannte Hochkultur ab. Dieser Aspekt wird auch bei WEBER bereits klar herausgestellt, wenn er schreibt, dass „die Prostitution so gut wie die Religion oder das Geld“ (WEBER 1968, S. 181) Kulturerscheinungen sind, da der Mensch diesen Dingen „aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“ (WEBER 1968, S. 180) eine besondere Bedeutung zuspricht.

Eine der differenziertesten Ausarbeitungen eines solchen Kulturbegriffes im Sinne von Bedeutungsgewebe liegt bei CASSIRER vor, der zur Betonung der menschlichen Leistung des Bedeutungszusprechens die Bezeichnung des Menschen als *animal symbolicum* (CASSIRER 1996, S. 51) eingeführt hat und für die Kultur „das unerschöpfliche Reservoir von Sinn“ (PAETZOLD 2002, S. 42) darstellt:

Nach Cassirers tragender Einsicht ist die Kultur, die in der Reflexivität des menschlichen Bewusstseins gründet, alles, was wir, so wir nun einmal sind, überhaupt haben können; sie ist die ganze Wirklichkeit des Menschen. Denn der Mensch ist das Wesen, für das alles – von der einfachen Wahrnehmung bis zu den höchstentwickelten Werken – mit in letzter Instanz selbsterzeugtem Sinn verbunden ist: Der Mensch ist das *animal symbolicum*, das symbolmächtige Wesen. Und ‚Kultur‘ meint nichts anderes als den Inbegriff und das System aller möglichen Weisen der Sinnerzeugung durch Symbolisierung. (RECKI 2004, S. 31.)

In Abgrenzung zu KANT sind bei CASSIRER jedoch nicht nur begriffliche Anschauungen und abstraktes Erkenntnisvermögen Gegenstand der Kulturphilosophie, „sondern das Tun bildet vielmehr den Mittelpunkt, von dem für den Menschen die geistige Organisation der Wirklichkeit ihren Ausgang nimmt“ (CASSIRER 2010, S. 183), womit eine Nähe zu einem methodisch-konstruktiven Verständnis von Kultur hergestellt wäre, das stets das nicht-sprachliche Handeln als elementaren Teil der Kultur versteht und ebenfalls menschliches Handeln in der Lebenswelt – formuliert im lebensweltlichen Apriori (MITTELSTRASS 1991) – zum Ausgangs- und Mittelpunkt wissenschaftlicher Reflexion erhebt.

Nun mag man zu Recht fragen, warum in einer sich methodisch-konstruktiv verstehenden Forschungseinheit nicht direkt auf den Kulturbegriff von JANICH zurückgegriffen wird, der Kultur „als die Summe der zu rekonstruierenden tradierten [...] Praxen und der Artefakte, die aus technischen (poietischen) Praxen entstehen“ (JANICH 2004, S. 73), versteht. Ein solcher Kulturbegriff scheint deswegen nicht geeignet zu sein, um die hier zu diskutierende Frage zu erhellen, da auch Praxen und Artefakte sich überhaupt erst als Praxen und Artefakte innerhalb von kulturspezifischen Bedeutungsgeweben konstituieren. Dieses Kulturverständnis setzt damit zu spät an, um Hinweise auf die Antwort für die Frage nach den Bedingungen der Zugänglichkeit von Erfahrungen von Personen aus fremden Kulturen erwarten zu

lassen. Dies ist jedoch keine Schwäche des JANICHschen Kulturbegriffes, sondern vielmehr auf die gänzlich andere Zielsetzung zurückzuführen. Bei JANICH steht die Beschreibung von Wissenschaft als hochstilisierte lebensweltliche Praxen sowohl im Sinne einer historischen Genese als auch im Hinblick auf die normative Legitimation von Wissenschaft im Fokus (HARTMANN und JANICH 1996, S. 40).

Für die hier vorliegende Argumentation, deren Ziel darin besteht, die stark voneinander abweichenden Deutungen des Geschlagenwerdens als eine kulturbedingte Differenz zu beschreiben, soll nun also die Idee von Kultur als Bedeutungsgewebe festgehalten werden. Das führt dazu, dass die zweite Frage, also die Frage nach der Verstehbarkeit fremder Kulturen in der Frage nach der Zugänglichkeit fremder Bedeutungsgewebe mündet. Die zu Beginn genannten Beispiele zeigen, dass es keinen plausiblen Grund gibt, an einer grundsätzlichen Zugänglichkeit zu den Bedeutungsgeweben fremder Kulturen zu zweifeln – wobei die Frage einer möglichen Gleichheit des eigenen Zugangs mit dem Zugang der fremden Kultur dabei zunächst einmal völlig unberührt bleibt. Zudem würde bei einem konsequenten Zweifel in Anbetracht der modernen Ethnologie, die sich vielmehr der eigenen Kultur und ihrer subkulturellen Bedeutungsgewebe widmet und damit das Fremde im Eigenen sucht (SCHNELL und KOLBE 2014), nicht viel mehr bleiben als eine solipsistische Position. Diese ist zwar nicht widerlegbar aber hochgradig unwahrscheinlich und unplausibel (LANGE 1989). Daher soll abschließend der Blick auf die Bedingungen der Zugänglichkeit fremder Erfahrungen gerichtet werden.

Dafür bietet es sich an, zur Hermeneutik als der Disziplin zurückzukehren, die in langer Tradition die Frage nach der Zugänglichkeit von Bedeutung und der Begegnung mit dem Fremden (vgl. ANGEHRN 2004) immer wieder neu diskutiert. In ihrem modernen Ursprung im Sinne SCHLEIERMACHERS betont sie mit dem *divinatorischen Akt* (SCHLEIERMACHER 1999, S. 169) das Einfühlen in den jeweiligen Autor als zentralen Aspekt des Verstehens. Diese Idee wurde von dem polnischen Ethnologen MALINOWSKI aufgegriffen, der daraus das Konzept des einfühlsamen Feldforschers entwickelte, der Erfahrungen aus dem „native’s point of view“ (MALINOWSKI 1961, S. 25) verstehen sollte. Doch:

Derselbe Mann, der vielleicht am meisten dazu beigetragen hatte, den Mythos vom Chamäleon zu schaffen, das sich perfekt auf seine Umgebung einstellt –

ein wandelndes Wunder an Einfühlungsvermögen, Takt, Geduld und Kosmopolitismus – sollte ihn auch zerstören. (GEERTZ 1991C, S. 289)

Was war geschehen? Die posthume Veröffentlichung von MALINOWSKIS Feldtagebüchern offenbarte einen Forscher, der sich als alles andere als einfühlsam entpuppte, wenn er schreibt, dass er unter dem Leben unter Niggern litt, die Nacktheit der Frauen als Bedrohung empfand und auf Konflikte mitunter gewaltsam reagierte (vgl. MALINOWSKI 1985). Dieser, die Grundfesten des ethnologischen Denkstils erschütternde, Skandal führte GEERTZ zu folgender Frage:

„What happens to *verstehen*, when *empfinden* disappears?“ (GEERTZ 1974, S. 28)<sup>1</sup>

Ist also Verstehen ohne Einfühlen möglich, da das Einfühlen in eine fremde Kultur anscheinend nicht möglich ist? Diese Frage führt bei GEERTZ zu dem ‚professionellen Dilemma‘, das letztlich darin besteht, sich die Perspektive der Einheimischen zu eigen machen zu wollen, sich aber nicht in ihr Denken und Fühlen hineinversetzen zu können“ (GOTTOWIK 2004, 160). GEERTZ nimmt als Konsequenz Abstand von der Idee, das Einfühlen zur zentralen Verstehensbedingung zu erheben, sondern formuliert als Ziel für den Ethnologen, „herauszufinden, wie sie [die Einheimischen] sich überhaupt selber verstehen“ (GEERTZ 1991C, S. 292).

Daraus ergibt sich unmittelbar die Frage nach dem *Wie* des Verstehens, also die Frage danach, wie man fremde Kulturen so verstehen kann, wie sie sich selbst verstehen. Unter der Bedingung des hier zugrunde gelegten Kulturbegriffes im Sinne von GEERTZ, also von Kultur als Bedeutungsgewebe, folgt daraus, dass es beim Verstehen nicht darum gehen kann, sich das eine isolierte Symbol bzw. die eine isolierte Erfahrung anzuschauen. Vielmehr geht es in seinem auf GILBERT RYLE (1968) zurückgehenden Begriff der *Dichten Beschreibung* darum, das Symbol in seinem Bedeutungsgewebe interpretativ zu rekonstruieren. Dafür muss ein Ereignis zunächst genau beobachtet und begrifflich gefasst werden, um dann in einem nächsten Schritt gedeutet zu werden. Dieses kann im Wesentlichen dadurch gelingen, dass eine Handlung kontextualisiert wird, das heißt, dass sie in „den Kontext ih-

1 An dieser Stelle wird zur Verdeutlichung seiner Nähe zum deutschsprachigen hermeneutischen Denken auf das englischsprachige Originalzitat von GEERTZ zurückgegriffen.

rer eigenen Alltäglichkeiten gestellt“ (GEERTZ 1991a, S. 21) wird. Dabei geht es darum, die dem Denken und Handeln zugrundeliegenden Prämissen der fremden Kultur – also das Bedeutungsgewebe –, welche eine bestimmte Erfahrung – wie z. B. den balinesischen Hahnenkampf (GEERTZ 1991b) – erst verstehbar machen, begrifflich beschreibend zu rekonstruieren. Hierbei rekurriert GEERTZ unmittelbar auf den Hermeneutischen Zirkel, also die wechselseitige Erschließung von Teil und Ganzem. In gleicher Weise bleibt er auch der hermeneutischen Idee der Unabschließbarkeit des Verstehensprozesses treu, wenn er den Fiktionscharakter von ethnografischen Ergebnissen betont, die nicht mehr und nicht weniger sind als ein Deutungsangebot im Raum des Möglichen. Dabei jedoch wird dieses Deutungsangebot „aus der Perspektive der Einheimischen vorgetragen, ohne mit der Perspektive der Einheimischen identisch zu sein“ (GOTTOWIK 2004, S. 164). Danach sind Erfahrungen von Personen fremder Kulturen einem Wissenschaftler zwar grundsätzlich zugänglich, ob die Deutung des Wissenschaftlers jedoch mit der Deutung des Einheimischen identisch ist, darüber lässt sich nichts sagen, da letztlich jede Interpretation immer auch Subjektives miteinschließt.

Abschließend soll der dargestellte Gedankengang noch einmal zusammengefasst werden: Ausgangspunkt war die Diskussion zweier Frauen über das eigene Erleben des Geschlagenwerdens und dessen Deutung als Gewalt bzw. Anerkennung sowie die sich daraus ergebende Problematisierung einer kulturvergleichenden empirischen Erhebung von Gewalterfahrungen. Um die unterschiedlichen Deutungen als ein kulturbedingtes Phänomen zu beschreiben, wurde ein Kulturbegriff zugrunde gelegt, der Kultur als Bedeutungsgewebe interpretiert. Daraus ergab sich für eine wissenschaftliche Zugänglichkeit von Erfahrungen von Personen aus fremden Kulturen, dass diese nur dann angemessen interpretiert werden können, wenn versucht wird, das je kulturspezifische Bedeutungsgewebe zu rekonstruieren und die zu messende Erfahrung darin einzubetten, sie also im Kontext ihrer lebensweltlichen Zusammenhänge zu deuten.

## Literatur

- CASSIRER, ERNST (1996) *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg.
- CASSIRER, ERNST (2010) *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil. Das mythische Denken*. Hamburg.
- GEERTZ, CLIFFORD J. (1974) "From the Native's Point of View": On the Nature of Anthropological Understanding. *Bulletin of the American Academy of Arts and Sciences*. 28, S. 26–45.
- GEERTZ, CLIFFORD J. (1991a) Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie der Kultur. In: GEERTZ, CLIFFORD J. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main, S. 7–43.
- GEERTZ, CLIFFORD J. (1991b) „Deep play“: Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf. In: GEERTZ, CLIFFORD J. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main, S. 202–260.
- GEERTZ, CLIFFORD J. (1991c) „Aus der Perspektive des Eingeborenen“. Zum Problem des ethnologischen Verstehens. In: GEERTZ, CLIFFORD J.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main, S. 289–309.
- GOTTOWIK, VOLKER (2004) Clifford Geertz und der Verstehensbegriff der interpretativen Anthropologie. In: GERLACH, HANS-MARTIN, ANDREAS HÜTIG und OLIVER IMMEL (Hg.) *Symbol, Existenz, Lebenswelt: Kulturphilosophische Zugänge zur Interkulturalität*. Frankfurt am Main, S. 155–167.
- HARTMANN, DIRK und PETER JANICH (1996) Methodischer Kulturalismus. In: HARTMANN, DIRK und PETER JANICH, *Methodischer Kulturalismus. Zwischen Naturalismus und Postmoderne*. Frankfurt am Main, S. 9–69.
- JANICH, NINA (2004) *Die bewusste Entscheidung. Eine handlungsorientierte Theorie der Sprachkultur*. Tübingen.
- KNOBLAUCH, HUBERT (2014) Was ist Ethnografie? In: BAUR, NINA und JÖRG BLASIUS (Hg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden, S. 521–528.
- KOHL, PHILIPP (2013) *Aufwertung und Identität im transkulturellen Raum. Divergierende Rezeptionen zweier Mannheimer Stadtquartiere*. Wiesbaden.
- KROPE, PETER (2017) *Von partikularen zu allgemeinen empirischen Aussagen*, Teil 2 in diesem Band.
- LANGE, ERNST M. (1989) *Wittgenstein und Schopenhauer – Logisch-philosophische Abhandlung und Kritik des Solipsismus*. Cuxhaven.
- MALINOWSKI, BRONISLAW (1961) *Argonauts of the western Pacific. An account of native enterprise and adventure in the archipelagoes of Melanesian New Guinea*. New York.

- MALINOWSKI, BRONISLAW. (1985) *Ein Tagebuch im strikten Sinne des Wortes. Neu-guinea 1914–1918*. Frankfurt am Main.
- MITTELSTRASS, JÜRGEN (1991) Das lebensweltliche Apriori: Paul Lorenzen zum 70. Geburtstag. In: GETHMANN, CARL F. (Hg.) *Lebenswelt und Wissenschaft*. Bonn, S. 114–142.
- MITTELSTRASS, JÜRGEN (2017) *Theorie und Empirie*, Teil 4 in diesem Band.
- PERPEET, WILHELM (1976) Kultur, Kulturphilosophie. In: RITTER, JOACHIM und KARLFRIED GRÜNDER (Hg.) *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 4. Basel, Sp. 1309–1324.
- PETERSEN, JOHANNES P. (2017) *Reichweite der Geltung und Übertragbarkeit von Erfahrungen*, Teil 1 in diesem Band.
- RYLE, GILBERT (1968) Thinking and Reflecting. *Royal Institute of Philosophy Lectures*. 1, S. 210–226.
- SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH D. E. (1999) *Hermeneutik und Kritik: mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers*. Frankfurt am Main.
- SCHNELL, MARTIN W. und HARALD KOLBE (2014) Die Ethnographie im Licht der Wissenschaftstheorie. In: SCHNELL, MARTIN W., WERNER SCHNEIDER und HARALD KOLBE (Hg.) *Sterbewelten. Eine Ethnographie*. Wiesbaden, S. 9–31.
- SCHUPP, SABINE (1997) *Die Ethnologie und ihr koloniales Erbe. Ältere und neuere Debatten um die Entkolonialisierung einer Wissenschaft*. Hamburg
- STELLRECHT, IRMTRAUD (2005) Das Fremde verstehbar machen – Ethnologie als die Wissenschaft vom kulturell Fremden. In: RUSTERHOLZ, PETER und RUPERT MOSER (Hg.) *Wie verstehen wir Fremdes?* Bern, S. 195–216.
- THOMAS, ALEXANDER und ASTRID UTLER (2013) Kultur, Kulturdimensionen und Kulturstandards. In: GENKOVA, PETIA, TOBIAS RINGEISEN und FREDERICK T. L. LEONG (Hg.) *Handbuch Stress und Kultur*. Wiesbaden.
- WEBER, MAX (1968) Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: WINCKELMANN, JOHANNES (Hg.) *Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen, S. 146–214.





## Teil 4: Theorie und Empirie

In den gestellten Fragen mischen sich methodologische, die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Sozialwissenschaften betreffende Gesichtspunkte mit, im weiteren Sinne, soziologischen, soziale Phänomene und damit auch kulturwissenschaftliche Dinge betreffenden Gesichtspunkten. Zunächst zu den methodologischen Problemstellungen, die sich hier in der Frage nach der Singularität und Universalität empirischer Aussagen zum Ausdruck bringen.

Es geht im Grunde um die (alte) Frage der *Beziehung von Empirie und Theorie*, oder anders gesagt: um die Frage, ob und gegebenenfalls wie theoriefrei empirische Aussagen sein können und wie aus Empirie Theorie (in Form universalisierbarer empirischer Aussagen) wird. In der Wissenschaftstheorie verknüpft sich diese Frage mit den Begriffen der Beobachtung und der Theoriebeladenheit, d. h. der Abhängigkeit von Beobachtungsaussagen (oder empirischen Aussagen allgemein) von theoretischen Annahmen, sowie mit dem Begriff der empirischen Bestätigung. Dieser betrifft sowohl die empirische Stützung von Hypothesen und Theorien als auch die Herleitung von Einzelfällen einer Hypothese aus Beobachtungsdaten (zu den Begriffen der Beobachtung, Beobachtungssprache, Bestätigung, Theoriebeladenheit und Theoriesprache vgl. die entsprechenden Einträge in MITTELSTRASS 2005). Im Sinne des Begriffs der Theoriebeladenheit gilt, dass in die empirischen Grundlagen (Datengrundlagen) von Theorien selbst wieder theoretische Elemente eingehen. Üblicherweise spricht man hier von einem messtheoretischen Problem bzw. von Problemen, die sich mit der Unterscheidung zwischen einer Beobachtungssprache und einer Theoriesprache verbinden.

Was hier wie wissenschaftstheoretische Subtilitäten anmuten mag – offenbar geht es in erster Linie um sehr spezielle messtheoretische und bestätigungstheoretische Besonderheiten –, lässt sich letztlich, begrifflich und methodisch tiefergelegt, auf erkenntnistheoretische Verhältnisse und ihr analytische Rekonstruktion zurückführen (MITTELSTRASS 1988). Gemeint ist die (elementare) Ebene der Unterscheidungen und der (herstellenden)

Handlungen. Kurz gesagt geht es um Folgendes: Jede (wissenschaftliche) Theorie und Empirie macht, thematisch betont oder nicht, von Unterscheidungen Gebrauch. Unterscheidungen und die Fähigkeit, Unterscheidungen zu treffen, konstituieren bereits eine vor-theoretische, nämlich lebensweltliche Praxis. Das gilt auch für Wahrnehmungs- und Erfahrungszusammenhänge, insofern es keinen unterscheidungsfreien Zugang zu Wahrnehmung und Erfahrung, damit auch zu Empirie und Theorie gibt. Jedes Wissen, auch das theoretische Wissen, setzt vielmehr die elementare Praxis des Unterscheidens, des Unterscheidungen-Verwendens und des Argumentierens für oder gegen unterscheidungsabhängige Behauptungen schon voraus. Das heißt: auch wissenschaftliche (theoretische) Zusammenhänge basieren auf einem elementaren Unterscheidungswissen, methodisch formuliert: auf dem mit der elementaren Prädikation, d. h. der Bildung von Elementaraussagen, gegebenen Wissen. Und da das theoretische Wissen die elementare Prädikation weder zu erklären noch zu begründen vermag, ohne selbst schon von ihr Gebrauch zu machen, und da es ferner keine Theorie (und Empirie) geben kann, in die nicht selbst schon eine vor-theoretische Unterscheidungspraxis als ein apriorischer Bestandteil Eingang gefunden hätte, stellt die elementare Prädikation, erkenntnistheoretisch formuliert, ein Apriori jeglichen Wissens dar. Ich nenne dieses Apriori das Unterscheidungsapriori.

Damit aber noch nicht genug. Empirisches Wissen gründet nicht nur in einem vor-theoretischen Unterscheidungswissen, sondern auch in einem apparativ vermittelten Wissen oder Herstellungswissen. Dieses Herstellungswissen, von dem die empirischen Wissenschaften in ihrem apparativen (messenden) Aufbau Gebrauch machen, ist nicht argumentativ gewonnen. Mit einem argumentativ über einer elementaren Unterscheidungspraxis gewonnenen Wissen teilt es aber die Eigenschaft, nicht selbst schon theoretisches Wissen zu sein. Es handelt sich vielmehr um ein Wissen, das sich in elementaren Handlungszusammenhängen, z. B. bei der Herstellung und Verwendung einfacher Werkzeuge, noch vor jeder theoretischen Beherrschung solcher Zusammenhänge bildet. Das in Form von empirischen Theorien gegebene empirische Wissen ist damit seinem methodischen Aufbau nach nicht nur an ein vor-theoretisches Unterscheidungswissen, sondern auch an ein vor-theoretisches Herstellungswissen gebunden. Das aber heißt: Neben das Unterscheidungsapriori tritt ein Herstellungsapriori als weiterer Teil eines vor-theoretischen oder lebensweltlichen Apriori. Es lässt sich z. B.

im Falle der Physik auf dem Wege einer Theorie der Längen-, Zeit- und Massenmessung, für die der gleiche Fundierungszusammenhang mit einer elementaren Unterscheidungs- und Herstellungspraxis in Anspruch genommen wird, zu einem messtheoretischen Apriori ausarbeiten.

Analoges gilt für die Theoriebildung in den (empirischen) Sozialwissenschaften, muss hier allerdings noch als ein weitgehend nicht erledigtes wissenschaftstheoretisches Programm gelten. Ein messtheoretisches Apriori, das sich auf einer um ein elementares Handlungswissen ergänzten Basis eines vor-theoretischen apriorischen Wissens aufzubauen hätte, beträfe hier insbesondere eine Theorie der nicht-empirischen Bedingungen der (sozialwissenschaftlichen) Erklärung, die sich in diesem Fall auf eine prototheoretische Fundierung vor allem statistischer Methoden wie der Bestimmung von Abhängigkeiten, Auswahlverfahren und der unterstellenden Einführung von Zufallsmechanismen sowie auf (theoretisch und methodologisch) geklärte induktive Verfahren zu beziehen hätte. In den Worten von Frage (2): Ein (methodisch gesicherter) Übergang von ‚partikularen empirischen Aussagen‘ zu ‚allgemeinen empirischen Aussagen‘ ist selbst kein empirischer, sondern ein theoretischer Schritt – wie selbst schon die Bildung von ‚partikularen empirischen Aussagen‘ theoretische, in diesem Falle erkenntnistheoretisch explizierte Elemente, wie hier in der Formulierung eines Unterscheidungs- und eines Herstellungsapriori deutlich gemacht, einschließt.

Damit kurz zu den weiteren Fragen. Ob eine Erfahrung grundsätzlich nur für jene Person, ‚die diese Erfahrung selbst gemacht hat‘ gilt, hängt davon ab, ob hier von Erfahrung in einem wissenschaftlichen (methodischen) Kontext, wie mit der Beantwortung der zweiten Frage unterstellt, gesprochen wird, oder von Erfahrung im ‚existentiellen‘, keinen wissenschaftlichen Kontext unterstellenden Sinne. Man muss eben zwischen zwei Erfahrungsbegriffen unterscheiden: einem lebensweltlichen (vor-theoretischen) und einem methodisch vermittelten (wissenschaftlichen) Erfahrungsbegriff. Analoges gilt von der Frage einer möglichen Kulturabhängigkeit der Erfahrung – die schon von dem Philosophen und Soziologen PETER WINCH in den 1950er Jahren, deutschen Hermeneutikkonzeptionen nahe und gegen einen unterstellten sozialwissenschaftlichen Szientismus, im Sinne eines theorie- und empirierelevanten Relativismus unterschiedlicher Lebens- und Wissensformen beantwortet wurde. Auch hier geht es darum, zwischen kulturabhängiger, lebensformrelevanter (also wiederum vor-theoretischer) Erfahrung und einer methodisch ins Werk gesetzten Erfahrung (Empirie)

zu unterscheiden. Erstere ist im Sinne von WINCH relativ (und dann als wissenschaftliche Beurteilungsinstanz untauglich), Letztere nicht.

## Literatur

- MITTELSTRASS, J. (1989) Philosophische Grundlagen der Wissenschaften. Über wissenschaftstheoretischen Historismus, Konstruktivismus und Mythen des wissenschaftlichen Geistes (1988), in: J. MITTELSTRASS, *Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie*, Frankfurt, S. 194–227.
- MITTELSTRASS, J. (2005) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* (I–IV, Stuttgart/Weimar 1995–1996, 2. Auflage I–VIII, Stuttgart/Weimar 2005 ff.).
- WINCH, P. (1958) *The Idea of Social Science and its Relation to Philosophy*, London.

*Nicolaus Wilder, Jochen Schaefer, Wilhelm T. Wolze und  
Julia C. Prieß-Buchheit*

## **Fragen zu den Grundlagen der empirischen Sozialwissenschaften**

Versuch eines Resümees

### **Status Quo**

Die beim Abschlusstreffen gehaltenen und hier in überarbeiteter Form abgedruckten Beiträge haben sich mit spezifischen Fragen zu dem Thema „Fragen zur Grundlegung einer Erfahrungswissenschaft“ auseinandergesetzt und teilweise sehr unterschiedliche Antworten gegeben. Diese Positionen wurden unter den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zudem höchst kontrovers diskutiert – verschärft durch die transdisziplinäre (MITTELSTRASS 2005) Ausrichtung des Treffens –, so dass ein abschließendes Fazit im Sinne einer gemeinsamen Position zu den diskutierten Fragen weder möglich noch produktiv erscheint. Gleiches gilt für eine präzise Aufarbeitung und Gegenüberstellung der unterschiedlichen Positionen. Daher soll in diesem abschließenden Beitrag vielmehr der Fokus auf das Gemeinsame, die Positionen und Diskussionen Verbindende, gerichtet werden, was jedoch – so viel sei an dieser Stelle bereits vorweggenommen – vielmehr in gemeinsamen Fragen als Antworten münden wird.

### **Das Wissenschaftsverständnis des Methodischen Konstruktivismus**

Das Gemeinsame der Teilnehmenden lässt sich in dem Interesse an wissenschaftsphilosophischen Fragen allgemein sowie einer wissenschaftsphilosophischen Auseinandersetzung mit der je eigenen Disziplin ausmachen. Ein Großteil der Teilnehmenden ist dabei paradigmatisch dem Methodischen Konstruktivismus (KAMLAH und LORENZEN 1967; KAMLAH 1972; LORENZEN 1984; LORENZ 1990; JANICH 2001) zumindest nahestehend, dessen Programm darin besteht, Wissenschaft begründet, zirkelfrei und nachvollziehbar einzuführen (vgl. KIRCHGÄSSNER 1989), indem wissenschaftliche

Aussagen methodisch und regelgeleitet rekonstruiert werden (vgl. THIEL 2010, S. 316). Sowohl die Rekonstruktion aber insbesondere die Konstruktion einer Wissenschaftssprache erfolgt dabei in der Regel nach dem dialogischen Prinzip (LORENZ 2008), der steten Beachtung und Reflexion der Ich- und Du-Rolle bei Handlungsvollzügen (LORENZ 2016, S. 433). Dieses Grundverständnis von Wissenschaft ist Auslöser für die gewählte Thematik der Forschungseinheit, nämlich die empirischen Sozialwissenschaften aus diesem spezifischen Verständnis heraus zu rekonstruieren. Aus diesem Wissenschaftsverständnis ergeben sich folgende Aufgaben für eine sich dem Methodischen Konstruktivismus verpflichtet fühlenden Wissenschaft:

„Im Falle des Primats des methodischen Prinzips soll eine übersichtlich geordnete Sprache über die zirkelfreie, schrittweise nachvollziehbare Einführung ihrer Grundprädikatoren hinaus zur Bildung von Aussagen verwendet werden, für die – in den wissenschaftlichen Disziplinen und der Absicht nach auch in anderen Bereichen des kulturellen Miteinander-Lebens und Miteinander-Redens – Begründungen angegeben werden können, die bis auf nicht mehr kontroverse, unmittelbarer Vergewisserung zugängliche und daher konsensfähige Elementarsituationen des lebensweltlichen Erfahrens zurückgehen, auf nicht mehr zirkelfrei hintergehbare Einsichten also, auf den Wissenschaften und andere Kulturleistungen letztlich aufbauen. Schritte zur Begründung empirischer Theorien sind dieser Richtung des Konstruktivismus nach (1) die Sicherung einer Basis, beschreibbar als das in elementarem Herstellungswissen enthaltene vortheoretische Apriori, (2) darauf aufbauend die Herausarbeitung des meßtheoretischen Apriori zur Sicherung der Objektivität empirischer Meßverfahren sowie (3) in Abhängigkeit von den genannten Voraussetzungen der deduktive Aufbau der empirischen Theorien selbst.“ (THIEL 2010, S. 316)

Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass eine Theorie dann im Sinne des Methodischen Konstruktivismus als begründet gilt, wenn sie (1) lebensweltlich eingeführt und fundiert werden kann, (2) aus der sich daraus ergebenden Terminologie regelgeleitete und nachvollziehbare Messinstrumente und -verfahren einführt, um daraus (3) deduktiv empirische Theorie aufzubauen – wie z. B. das 3-Platten-Schleifverfahren zur Herstellung und Definition einer planen Ebene als Verfahren zur Begründung der Euklidischen Geometrie (DINGLER 1911, S. 21). In der Regel wird dieses Programm an konkreten Disziplinen durchgespielt, wie es beispielsweise JANICH (1969) für die Physik, GETHMANN für die Logik (1979) und Ethik (1982) oder

HARTMANN (1993) für die Psychologie gemacht haben. Daher betont KROPE die grundsätzliche Angewiesenheit methodischer Wissenschaften auf prototheoretische Ansätze (KROPE 2000, S. 15), wobei mit Prototheorie eben der Rückgriff auf eine sprachfreie lebensweltliche Praxis zur Begründung einer Theorie (JANICH 2016, S. 478) gemeint ist.

## **Das Theoriedefizit in den empirischen Sozialwissenschaften**

Die Kieler Tradition des Methodischen Konstruktivismus versucht dabei sowohl pädagogisches Handeln als auch die empirischen Sozialwissenschaften auf ein methodisch-konstruktives Fundament zu stellen. KROPE und WOLZE weisen dabei jedoch bereits auf folgende Schwierigkeit hin:

„In Anbetracht einer unabgeschlossenen Theorie-Entwicklung wird in der vorliegenden Studie auf zahlreiche bisher nicht explizit adaptierte Methoden und Verfahren der traditionellen empirischen Sozialforschung zurückgegriffen. Dabei wird unterstellt, dass sie vor methodisch-konstruktivem Hintergrund interpretiert werden können“ (KROPE und WOLZE 2005, S. 71).

Erste Ansätze zur Rekonstruktion der empirischen Sozialwissenschaften in eben diesem Sinne sind bereits bei KROPE (2000), KROPE und WOLZE (2005), KROPE, LATUS und WOLZE (2009), PRIESS-BUCHHEIT (2009) und KROPE und PETERSEN (2016) ausgearbeitet. Was weiterhin bleibt ist die von KROPE und WOLZE erwähnte unabgeschlossene Theorieentwicklung, also eine prototheoretische Rekonstruktion sowohl der Erziehungswissenschaft als auch der empirischen Sozialwissenschaften. Auf die damit einhergehenden grundlegenden Schwierigkeiten weist KIRCHGÄSSNER bereits 1989 hin. Der

„Rückgriff auf normierte Handlungen, der die Protophysik prägt, ist z. B. in den Sozialwissenschaften in analoger Weise nicht möglich. Auch die Unterscheidung zwischen Protowissenschaft und Wissenschaft kann hier nicht in gleicher Weise wie bei der Physik durchgehalten werden: es ist völlig unklar, wie z. B. eine nicht-empirische Theorie der Messung in den Sozialwissenschaften aussehen sollte, auf welcher dann die empirischen Sozialwissenschaften aufbauen könnten“ (Kirchgässner 1989, S. 165 f.).

Auch MITTELSTRASS weist auf das gleiche theoretische Defizit der empirischen Sozialwissenschaften hin, wenn er in seinem Beitrag schreibt:

„Analoges gilt für die Theoriebildung in den (empirischen) Sozialwissenschaften, muß hier allerdings noch als ein weitgehend nicht erledigtes wissenschaftstheoretisches Programm gelten. Ein meßtheoretisches Apriori, das sich auf einer um ein elementares Handlungswissen ergänzten Basis eines vor-theoretischen apriorischen Wissens aufzubauen hätte, beträfe hier insbesondere eine Theorie der nicht-empirischen Bedingungen der (sozialwissenschaftlichen) Erklärung, die sich in diesem Fall auf eine prototheoretische Fundierung vor allem statistischer Methoden wie der Bestimmung von Abhängigkeiten, Auswahlverfahren und der unterstellenden Einführung von Zufallsmechanismen sowie auf (theoretisch und methodologisch) geklärte induktive Verfahren zu beziehen hätte.“ (MITTELSTRASS 2017, S. 43)

Und genau dieser Verweis auf ein fehlendes Programm der Grundlegung empirischer Sozialwissenschaften scheint das verbindende Moment sowohl der vorliegenden Beiträge wie auch der anschließenden Diskussion zu sein.

### **Klärung einzelner Zusammenhänge**

Der einführende Beitrag von PRIESS-BUCHHEIT (in diesem Band) zeigt die aufeinanderfolgenden Handlungsabläufe einer erfahrungswissenschaftlichen Fragebogenerhebung und hebt die verschiedenen Schwierigkeiten der einzelnen Schritte hervor.

Der Beitrag von PETERSEN (in diesem Band) sowie die anschließende Diskussion machen deutlich, dass fundamentale Grundbegriffe in den empirischen Sozialwissenschaften vielmehr präsupponiert als expliziert vorliegen. Das betrifft unter anderem die Unterscheidung von *erfahren* und *widerfahren* sowie deren Substantivierungen – mit interessanterweise unterschiedlichen Suffixen – Erfahrung und Wiederfahrnis. In Bezug auf das Ausgangsbeispiel wird damit dreierlei deutlich: 1. Die Problematik einer unreflektierten Übernahme alltagssprachlicher Begriff in die Wissenschaftssprache. 2. Die Relevanz einer präzisen Explikation wissenschaftlicher Begriffe, die nur durch Missverständnisse und Widersprüche überhaupt aufgedeckt werden können sowie 3. die Relevanz und Schwierigkeit eines



gemeinsamen Sprachaufbaus im Dialog zwischen Vertretern von Lebenswelt und Wissenschaft.

KROPE (in diesem Band) kritisiert die naive Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf einen sozialwissenschaftlichen Gegenstandsbe-  
reich und skizziert anhand eines exemplarischen Ausschnitts erste Schritte wie eine genuin sozialwissenschaftlich-empirische Methodik auf methodisch-konstruktiver Grundlage aussehen kann. Damit bietet KROPE eine methodische Möglichkeit an, wie ein gemeinsamer Sprachaufbau gelingen kann, zeigt damit aber gleichzeitig die Grenzen der Gültigkeit wissenschaftlicher Aussagen auf.

Und WILDER (in diesem Band) argumentiert in seinem Beitrag gegen die Möglichkeit einer objektiven, kulturunabhängigen empirischen Beobachtung und deren Interpretation, was jedoch die Frage aufwirft, ob das nicht in gleicher Weise für Subkulturen gilt, und ob nicht auch Lebenswelt und Wissenschaft als unterschiedliche Kulturen aufgefasst werden könnten. Damit wäre der im Methodischen Konstruktivismus stets als möglich präsupponierte und notwendig explizierte Übergang von Lebenswelt und Wissenschaft neu zu diskutieren. Für das Ausgangsbeispiel bedeutet das jedoch zunächst einmal, dass eine aussagekräftige Interpretation empirischer Daten nur unter Einbezug kulturspezifischer Bedeutungsmuster auf Grundlage einer Rekonstruktion der jeweiligen Lebenswelten erfolgen kann.

Das Abschlusstreffen hat mit drei Fragen gearbeitet, die sich aus einer konkreten Problemsituation ableiteten, und dabei – wie so häufig in der Wissenschaft – nach einer Phase der Auswertung und Reflexion neue Fragen aufgeworfen sowie Probleme und Defizite aufgedeckt haben, die sich sowohl theoretisch auf die empirischen Sozialwissenschaften insgesamt als auch konkret auf die vom ZKE durchgeführten empirischen Untersuchungen, die daraus entstandenen Fragen, Interpretationen und Schlussfolgerungen beziehen.

Eine Fundierung ist besonders für eine die Methoden der empirischen Sozialwissenschaften adaptierende Erziehungswissenschaft von herausragender Bedeutung, da hier stets die gesellschaftliche Forderung nach Handlungsanweisungen für die Praxis im Raum steht. Somit bleibt eine möglicherweise unbegründete Deskription der sozialen Wirklichkeit nicht einfach eine Deskription der Wirklichkeit, sondern impliziert stets normative Folgen in Form spezifischer Handlungsaufforderungen. Insbesondere das Verhältnis zwischen Large-Scale Assessments in der Bildungsforschung,

die sich der deskriptiven Wissenschaft zugehörig fühlen, und deren bildungspolitischen Konsequenzen sowie der Validität dieser Konsequenzen wurde ausführlich und kritisch von PRIESS-BUCHHEIT (2016) diskutiert.

Exemplarische Fragen, zu denen eine prototheoretische Fundierung der empirischen Sozialwissenschaften Stellung beziehen sollte, könnten dabei wie folgt aussehen:

1. Zum Theorieproblem der empirischen Sozialforschung: Wie lassen sich adäquate theoretische Mittel für die empirische Sozialforschung bestimmen bzw. entwickeln?
2. Zum Verallgemeinerungsproblem empirischer Resultate: Wie lassen sich empirische Resultate verallgemeinern?
3. Zur Kulturunabhängigkeit: Lassen sich empirische Untersuchungen und deren Interpretationen kulturunabhängig durchführen?

Die Besonderheit empirischer Sozialwissenschaften besteht darin, dass die Fragen sich letztlich auf die Handlungen und das Wissen von Untersuchungs*subjekten* beziehen, wodurch ihre lebensweltlichen oder wissenschaftlichen Denkstile und Normen involviert werden. Deshalb ist bei einer Entwicklung zukünftiger Grundlagen für die Empirische Sozialwissenschaft die Abhängigkeit von diesen individuellen und kulturspezifischen Denkstilen einzubeziehen. Eine Nichtbeachtung dieser Abhängigkeit kann zu Missverständnissen, Widersprüchen und Anomalien führen, was das einfache Beispiel der beiden Frauen eindrucksvoll aufgezeigt hat. Die vorangehenden Ausführungen von KROPE und MITTELSTRASS verweisen auf ein zweifaches Theoriedefizit der empirischen Sozialwissenschaften, welches mit einer Verbesserung und Präzisierung der zur Verfügung stehenden Methoden nicht umgangen werden kann.

Die Regeln der Methoden werden mit theoretischen Wissenskonzeptionen beschrieben und auf etwas bezogen. Dieses ist wiederum mit den Wissenskonzeptionen beschreibbar. In diesem Wechselspiel bilden Methoden und Theorien eine Einheit. Das bedeutet, dass Entwicklungen von Theorien über den zu messenden Gegenstand von gleicher Bedeutung und Relevanz sind, wie die theoretische Weiterentwicklung von Methoden. In der nächsten Forschungseinheit des ZKE wird deshalb für eine Grundlegung der empirischen Sozialwissenschaften dieser Zusammenhang betrachtet werden.

Zusätzlich zu den oben aufgeführten Fragen wird hervorgehoben, dass in den nächsten Schritten Theorien nicht als Allgeneralisierungen empirischer Aussagen betrachtet werden, die es zu bestätigen gilt, sondern als Mittel zur Problemidentifikation, -explikation und -lösung.

## Literatur

- BUCHHEIT, JULIA (2009) *Das Maß der Erfahrung. Ein Entwurf pädagogischen Handelns*. Norderstedt.
- DINGLER, HUGO (1911) *Die Grundlagen der angewandten Geometrie. Eine Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Theorie und Erfahrung in der exakten Wissenschaft*. Leipzig.
- GETHMANN, CARL F. (1979) Protologik. Untersuchungen zur formalen Pragmatik von Begründungsdiskursen. Frankfurt am Main.
- GETHMANN, CARL F. (1982) Proto-Ethik. Zur formalen Pragmatik von Rechtfertigungsdiskursen. In: *Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel*. In: ELLWEIN, THOMAS und HERBERT STACHOWIAK (Hg.). Band 1. München, S. 113–143.
- HARTMANN, DIRK (1993) *Naturwissenschaftliche Theorien. Wissenschaftstheoretische Grundlagen am Beispiel der Psychologie*. Mannheim.
- JANICH, PETER (1969) *Die Protophysik der Zeit*. Mannheim.
- JANICH, PETER (2001) *Logisch-pragmatische Propädeutik*. Weilerswist.
- JANICH, PETER (2016) Prototheorie. In: MITTELSTRASS, JÜRGEN (Hg.) (2016) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 6. Stuttgart, S. 478–479.
- KAMLAH, WILHELM (1972) *Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik*. Mannheim.
- KAMLAH, WILHELM UND PAUL LORENZEN (1967) *Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens*. Mannheim.
- KIRCHGÄSSNER, GEBHARD (1989) Konstruktivismus. In: SEIFFERT, HELMUT und GERARD RADNITZKY (Hg.) *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. München, S. 164–168.
- KROPE, PETER (2000) *Konstruktive Pädagogische Diagnostik*. Münster.
- KROPE, PETER (2018) *Von partikularen zu allgemeinen empirischen Aussagen*, Teil 2 in diesem Band.
- KROPE, PETER, KNUT LATUS und WILHELM T. WOLZE (2009) *Teilhabe im Dialog. Eine methodisch-konstruktive Studie zu den Lebenslagen von Menschen mit Behinderung*. Münster.
- KROPE, PETER und JOHANNES P. PETERSEN (Hg.) (2016) *Wege aus der Gewalt? Eine Studie im europäischen Rahmen über häusliche Gewalt gegen Frauen*. Münster.

- KROPE, PETER und WILHELM T. WOLZE (2005) *Konstruktive Begriffsbildung. Vom lebensweltlichen Wissen zum wissenschaftlichen Paradigma der Physik*. Münster.
- LORENZ, KUNO (1990) *Einführung in die philosophische Anthropologie*. Darmstadt.
- LORENZ, KUNO (2008) Das Vorgefundene und das Hervorgebrachte. Zum Hintergrund der Erlanger Schule des Konstruktivismus. In: MITTELSTRASS, JÜRGEN: *Der Konstruktivismus im Ausgang von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen*. Paderborn, S. 19–31.
- LORENZ, KUNO (2016): Prinzip, dialogisches. In: MITTELSTRASS, JÜRGEN (Hg.) (2016) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 6. Stuttgart, S. 433–434.
- LORENZEN, PAUL (1984) *Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie*. Mannheim.
- MITTELSTRASS, JÜRGEN (2005) Methodische Transdisziplinarität. *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 14(2), S. 18–23.
- MITTELSTRASS, JÜRGEN (Hg.) (2010) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 4. Stuttgart.
- MITTELSTRASS, JÜRGEN (Hg.) (2016) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 6. Stuttgart.
- MITTELSTRASS, JÜRGEN (2018) *Theorie und Empirie*, Teil 4 in diesem Band.
- PETERSEN, JOHANNES P. (2018) *Reichweite der Geltung und Übertragbarkeit von Erfahrungen*, Teil 1 in diesem Band.
- PRIESS-BUCHHEIT, JULIA (2016) *Testfolgen im Bildungsbereich. Aktionen und Reaktionen im deutsch-amerikanischen Vergleich*. Münster.
- PRIESS-BUCHHEIT, JULIA (2018) *Erfahrungswissenschaftliches Forschen: Gegenwärtige Probleme bei einer Fragebogenerhebung zum Thema Gewalt*, in diesem Band.
- SEIFFERT, HELMUT und GERARD RADNITZKY (Hg.) (1989): *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. München.
- THIEL, CHRISTIAN (2010): Konstruktivismus. In: MITTELSTRASS, JÜRGEN (Hg.) (2010): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 4. Stuttgart, S. 314–319.
- WILDER, NICOLAUS (2018) *Über die Bedingungen der Möglichkeit eines interkulturellen Erfahrungsaustausches*, Teil 3 in diesem Band.
- WITTGENSTEIN, L. (1953) *Philosophische Untersuchungen*. Oxford.